



Новини від Несту, Грудень 2013

[Neues von NeSTU, Dezember 2013]

Liebe Freunde und Freundinnen in der Schweiz

Eigentlich wollten wir Euch mit diesem kurzfristig geplanten Rundbrief ganz einfach frohe Weihnachten wünschen, und das tun wir natürlich auch von Herzen!

Passend dazu war eine Schilderung der hiesigen Weihnachts- und Neujahrsbräuche geplant. Zwei junggebliebene Grossmütter aus Nischnje Selischtsche haben sich über unsere Neugierde gefreut und uns einen kurzweiligen Abend lang lustige, romantische und abenteuerliche Geschichten aus dem winterlichen Dorfleben der vergangenen 70 Jahre erzählt. Aber - hier in der Ukraine überschlagen sich die Ereignisse und wir können dazu nicht schweigen. Hunderttausende gehen auf die Strasse, weil sie in einem freien Land mit europäischen Werten leben wollen. In dieser schwierigen Periode ist für uns der Rückhalt aus der Schweiz besonders wichtig und wir bitten Euch, aufmerksam mitzuverfolgen, was hier passiert. Es ist mit längeren Unruhen und leider auch mit weiterer Gewalt zu rechnen, die Fronten haben sich sehr verhärtet. Solange die Situation so unstabil ist, werden wir regelmässig auch per Mail Berichte verschicken.

In diesem Rundbrief:

- **Ein heisser Winter in der Ukraine - Massenproteste gegen die Abwendung von Europa,** Jürgen Kräftner, Nischnje Selischtsche
- **Erkundungsreise zu Migrationsfragen nach Transkarpatien, 11.-16. November 2013**
- **Besuch der ukrainischen Sozialministerin bei Behinderteninstitutionen in der Schweiz, Oktober 2013;** diese beiden Berichte stammen von Monika Fischer, Reiden

Dezember 2013, wohin mit Dir, Ukraine?

Worum geht es eigentlich bei den Massenprotesten in der Ukraine? Schockierende Videos aus Kiev zeigen behelmte Einsatzpolizisten, die in brutalster Weise auf gewaltfreie Demonstranten einschlagen, von denen viele schon auf dem Boden liegen.

Verglichen mit der „Orangen Revolution“ vor genau neun Jahren ist die Ausgangslage diesmal komplexer. Damals war es plumper Wahlbetrug, der das Volk auf die Strasse trieb. Viktor Juschtschenko, dem grossen Hoffnungsträger für eine moderne, korruptionsfreie und politisch liberale Ukraine war der Wahlsieg gestohlen worden. Die

Strasse half damals der Demokratie auf die Beine; und obwohl die Jahre darauf viele Enttäuschungen mit sich brachten: Die Erfahrungen aus der orangenen Revolution tragen ganz zweifellos viel dazu bei, dass so viele Ukrainer und Ukrainerinnen auch diesmal wieder den Mut finden, für eine bessere Zukunft zu kämpfen.

Die Vorgeschichte

Am 28. und 29. November fand in der litauischen Hauptstadt Vilnius ein erweitertes Gipfeltreffen der Europäischen Union unter dem Titel „östliche Partnerschaft“ statt. Hier sollte, nach fünfjähriger Vorbereitung, ein

umfassendes Partnerschaftsabkommen zwischen der EU und der Ukraine unterzeichnet werden. Der über 100-seitige Vertrag war schon im Frühjahr 2012 von beiden Seiten paraphiert worden. Von zahlreichen Bedingungen, die die EU mit der Unterzeichnung verknüpfte, blieb zuletzt nur mehr die Freilassung der früheren Ministerpräsidentin Julia Tymoschenko und ihre Ausreise zur medizinischen Behandlung nach Deutschland übrig, ausserdem stand eine Reform in der Ernennung der Staatsanwälte an.

Nachdem Präsident Janukowytsch die Lösung im Fall seiner Intimfeindin Julia Tymoschenko immer wieder auf die lange Bank geschoben hatte, kamen mehr und mehr Zweifel über seine tatsächlichen Absichten auf. Weiterhin ist ausserdem unbekannt, worüber Janukowytsch bei mehreren Treffen mit dem russischen Präsidenten Putin sprach. Die offizielle Position des Präsidenten und der Regierung blieb aber bis zuletzt, dass die Annäherung an die EU allererste Priorität habe. Als die Regierung am 21. November, nur eine Woche vor dem Gipfel, plötzlich eine Kehrtwende machte und verlautbarte, dass sie keine weiteren Schritte in Richtung EU machen würde, war dies für viele ein Schock. Über den tatsächlichen Hintergrund dieser Entscheidung gibt es nach wie vor nur Vermutungen.

Massendemonstrationen

Spontan gingen zahlreiche Menschen in Kiev, Lviv und anderen grossen Städten auf die Strasse und forderten in friedlichen Versammlungen die sofortige Unterzeichnung des Abkommens. Die parlamentarische Opposition¹ sprang auf den fahrenden Zug und organisierte am darauf folgenden Sonntag die erste Massendemonstration in Kiev mit annähernd 100'000 Teilnehmern. In Lviv ist die Mobilisierung verhältnismässig noch grösser, hier ging die Bewegung zunächst von den Studenten aus. Die meisten Universitäten werden bestreikt.

Nach der Rückkehr des Präsidenten vom EU-Gipfel in Vilnius am 29. November wurden die auch nachts im Zentrum Kievs ausharrenden Demonstranten von der Einsatzpolizei auf brutalste Art vertrieben. Es gab zahlreiche Verletzte. Flüchtende junge Leute wurden bis zu einen Kilometer weit verfolgt und bis zur Bewusstlosigkeit geprügelt. Dies hatte hingegen nicht den gewünschten Effekt und zwei Tage danach füllte sich der Hauptplatz mit weit über einer halben Million protestierenden Menschen.

Komplexe Bewegung

Dies ist in mehrerer Hinsicht bemerkenswert. Die wichtigen Medien, in erster Linie die grossen Fernsehkanäle, sind im Besitz von Getreuen des Präsidenten und erlauben sich keine offene Kritik. Die persönliche Bereicherung der Präsidentenfamilie ist Tabu. Die parlamentarische Opposition geniesst längst nicht genügend Rückhalt für eine derartige Mobilisation. Tatsächlich ist es ein mehr oder weniger spontaner Aufstand, geprägt von Studenten, Intellektuellen, Künstlern und anderen unabhängig denkenden Menschen. Ihre Informationsquellen befinden sich im Internet, das die Machtclique um Janukowitsch nicht in den Griff bekommen kann.

Diese sehr heterogene Menge ohne einen einzelnen, von allen respektierten Anführer macht es natürlich noch schwerer, einen Ausgang dieses Aufstandes zu prognostizieren.

Forderungen

Nachdem am Anfang bloss die sofortige Unterzeichnung des Partnerschaftsabkommens mit der EU gefordert wurde, hat sich die Bewegung mit den Prügelexzessen der Polizei radikalisiert und fordert den sofortigen Rücktritt der Regierung und des Präsidenten sowie Neuwahlen.

¹ Sie besteht aus drei Parteien bzw. Wahlbündnissen: „Vaterland“ der inhaftierten Julia Tymoschenko, „Udar“ (Schlag) des populären Boxweltmeisters Vitaliy Klitschko und der nationalistischen „Svoboda“ (Freiheit).

Wie ist der plötzliche Richtungswechsel Viktor Janukowytchs zu verstehen?

- Häufig wird der Druck aus Moskau als Ursache genannt. Tatsächlich hat Russland in den letzten Monaten einen systematischen Wirtschaftskrieg gegen die Ukraine geführt, um Ukraine einen Vorgeschmack dessen zu geben, was im Falle einer weiteren Annäherung an Europa passieren könnte. Russland ist nach wie vor der grösste Handelspartner der Ukraine. Nicht zu vergessen die grosse Abhängigkeit von russischem Gas und damit verbunden grosse Schulden der Ukraine. Wladimir Putin und sein engerer Kreis machen immer wieder deutlich, dass sie die Ukraine unverändert als ihr Einflussgebiet betrachten; eine Annäherung der Ukraine an Europa würde Putins Grossmachtträume zunichte machen.
- Die Ukraine nähert sich in raschem Tempo dem Zahlungsausfall, und Janukowytch hatte offenbar bis zuletzt darum gefeilscht, im Austausch mit der Unterzeichnung des Abkommens grosse und günstige Kredite zu bekommen; offenbar waren ihm die diesbezüglichen Garantien vonseiten der EU nicht lukrativ genug.
- In der Ukraine hat der Wahlkampf für die Präsidentschaftswahlen von 2015 schon begonnen und Janukowytch kandidiert für ein zweites Mandat. Viele Beobachter meinen allerdings, dass er sich mit seiner abrupten Abwendung von Europa ein Eigentor geschossen hat. Allenfalls wird damit spekuliert, dass Putin ihm Hilfe für den Wahlkampf angeboten hat.
- Janukowytch hat seine innenpolitische Macht in den dreieinhalb Jahren seiner Präsidentschaft unerhört ausgebaut. Er und seine Familienangehörigen nutzen diese Macht auf unverschämte Art und Weise und haben sich in kurzer Zeit enorm bereichert; sein älterer Sohn ist Bankier und Grossunternehmer; bei der Vergabe von Staatsaufträgen steht er an erster Stelle. In diesem Zusammenhang meinte ein schwedischer Ökonomist und guter Kenner der Ukraine kürzlich: Umso schlechter es der Ukraine wirtschaftlich geht, umso besser für die Familie Janukowytch, denn so können sie immer mehr grosse Unternehmen zu Spottpreisen aufkaufen. Der Präsident selbst hat sich auf Staatskosten einen privaten, kolossalen Palast bauen lassen.



Revolution hin oder her: Zu Weihnachten (am 6. Januar) werden auch dieses Jahr wieder in jedem transkarpatischen Dorf Jungen in Gruppen von Haus zu Haus ziehen. Sie schildern die Geburt Jesu; verkleidet und mit dem dazugehörigen Dekor singen sie uralte Weihnachtslieder. Dafür bekommen kleine Geschenke auf den Weg.

Foto: Oleksandr Glyadyelov, Lopuchovo-Brustury

Reise ermöglicht Einblicke in die Migrations-Situation in Transkarpatien Gestrandet am Eingangstor zur Festung Europa



Reisegruppe vor Grenzwahe in Chop.

Die Reise vom 11. bis 16. November 2013 war von Karl Grunder vom Bistro interculturel in Stans initiiert und vom Komitee der Medizinischen Hilfe in Transkarpatien CAMZ organisiert worden. In inoffizieller Mission nahmen drei Vertreterinnen der Eidgen. Kommission für Migrationsfragen EKM daran teil: Vizepräsidentin Fiametta Jahreiss, Geschäftsführerin Simone Prodoliet und Kommunikationschefin Elsbeth Steiner. Die guten Kontakte von CAMZ ermöglichten eindruckliche Einblicke in die Flüchtlingssituation an der Schengen-Aussengrenze zu Ungarn, der Slowakei und zu Polen.

Die Gespräche mit anderen NGO's, Behörde-mitgliedern und der Grenzpolizei zeigten: Zwar ist die Zahl der Flüchtlinge in Transkarpatien wegen der verstärkten Grenzkontrollen in den letzten Jahren zurückgegangen. Doch noch immer stranden viele Menschen aus Somalia, Afghanistan, Eritrea, Syrien, Palästina, den ehemaligen GUS-Staaten usw. auf dem Weg ins «gelobte Europa» in der Ukraine. Sie kennen oft weder das Land noch die Sprache. Wegen der kurzen Fristen, der fehlenden Information und Dolmetscher und der praktisch nicht existierenden Unterstützung vom Staat ist ein faires Asylverfahren nicht möglich. Es gibt wohl ein staatliches Integrationsprogramm bis 2020, doch kein

Budget. Die Verantwortung und Finanzierung wird auf die lokale Ebene verlagert. Es ist extrem schwierig für Flüchtlinge, in der Region zu bleiben und sich zu integrieren. Als einmalige Unterstützung bekommen sie vom Staat 17 Grivnas, was gerade für ein Kilo Brot und einen Liter Milch reicht.

Beim Besuch der geschlossenen Empfangsstation in Chop waren wir erstaunt über die freundliche Aufnahme und Offenheit von Major Artem Oliynik. Die Grenzpolizei in Chop ist zuständig für den Abschnitt zu Ungarn und Slowakei. Durchschnittlich werden jährlich 300 bis 400 Personen beim illegalen Grenzübertritt angehalten und theoretisch 3 bis 30 Tage in diesem Empfangszentrum inhaftiert. Der Staat leistet lediglich minimalste Unterstützung. Noch bis Ende Jahr ermöglicht Caritas Österreich, finanziert durch die EU, eine minimale Betreuung. Der zuständige Major hofft deshalb auf weitere Hilfe aus Europa insbesondere für Familien, schwangere Frauen und für Menschen mit chronischen Krankheiten. Wie schwierig die Situation für kranke



Gespräch im Durchgangszentrum Latoriza.

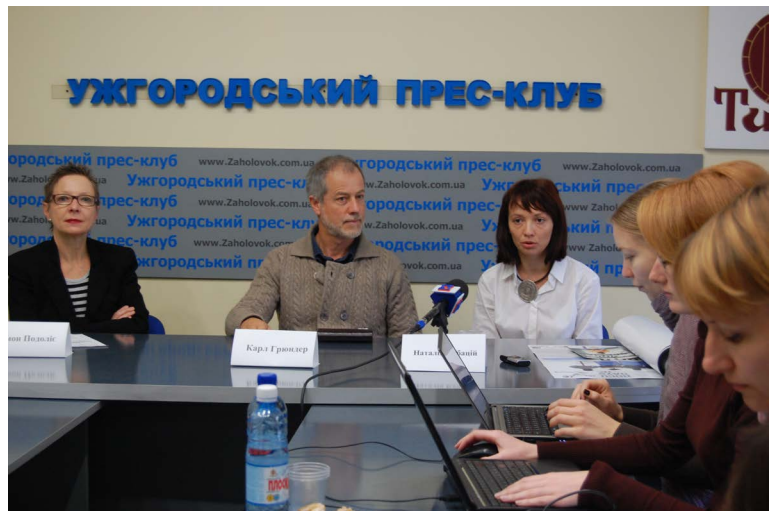
Menschen ist, zeigte sich auch im ländlichen Flüchtlingzentrum für derzeit elf Familien bei Perehyn. Es gibt dort zwar einen in einem 50%-Pensum angestellten Arzt, jedoch kein

Geld für die benötigten Medikamente oder Spitalpflege.

Einblick in die aussichtslose Lebenssituation der Flüchtlinge ohne Zukunftsperspektiven bekamen die Besucher ebenfalls bei Gesprächen im Durchgangszentrum Latoriza bei Mukatschewo. Seit 2007 wohnten dort vorübergehend 1200 Menschen aus 24 Nationen; 19 Kinder wurden geboren. Ein junger Rechtsanwalt aus Afghanistan versuchte mit Frau und Kind nach Deutschland zu Verwandten durchzukommen und fühlt sich in diesem Haus ohne Geld und Arbeits-möglichkeit wie ein Gefangener. Ähnlich geht es der in ihrer Heimat Usbekistan verfolgten Muslima, deren siebenjährige Tochter eben von der Schule, die sie vor Ort besucht, zurückkehrt. Keine Möglichkeit für eine Ausbildung in der Ukraine sehen dagegen die jungen Frauen aus Somalia. Mit kleinen Projekten versucht die vom Hochkommissariat für Flüchtlinge UNHCR unterstützte NGO Neeka einigen Flüchtlingen die Integration in den Arbeitsmarkt zu ermöglichen und dadurch eine Perspektive zu bieten. Ähnlich wie die Partnerorganisation CAMZ bietet sie den Flüchtlingen zudem juristische und sozialpädagogische Begleitung.

Im Proberaum von Cantus beteiligten sich die Gäste am von CAMZ organisierten Seminar zur Vorbereitung auf das 3. Kurzfilmfestival vom 24. Januar 2014. Sein Ziel ist die Sensibilisierung der Öffentlichkeit für die Migrationsthematik. Neben den praktischen Ausführungen eines jungen Regisseurs entspannte sich eine angeregte Diskussion zwischen den Gästen aus der Schweiz und den Seminarteilnehmern über das vermeintliche Paradies und die Vorteile der Schweiz, über Demokratie und den Umgang mit Rassismus und Vorurteilen.

Beim Besuch des Ushanskiy Nationalparks am ukrainisch-slowakisch-polnischen Dreiländereck gewannen die Besucher einen kleinen Einblick in Landschaft und Kultur von Transkarpatien.



Konferenz im Presseclub in Uschgorod.

An der Pressekonferenz im Presseclub Ushgorod zeigte sich Simone Prodoliet beeindruckt von der Offenheit der Behörden, der Institutionen und der NGO's. Es habe sie aufgewühlt zu sehen, dass sie innerhalb der Grenzen der Festung Europa lebe und nicht wisse, was an deren Rändern geschehe. Dabei sei ihr bewusst geworden, welche enorme Arbeit in der Grenzregion mit ungenügender Unterstützung von den Schengenstaaten für die Menschen in Europa geleistet werde. Zusammen mit ihren Kolleginnen werde sie diese Erfahrungen in die Schweiz zurücktragen. Auf die entsprechende Frage einer jungen Journalistin zeigte sie sich besonders beeindruckt von NGO's wie CAMZ, die sich mit Elan und Begeisterung für die Anliegen der Flüchtlinge einsetzen und eine unglaubliche Energie ausstrahlen. Beeindruckt sei sie ebenfalls, wie Menschen an offiziellen Stellen mit der schwierigen Situation umgehen, z.B. der junge Major von der Grenzwahe, der trotz seiner schwierigen Arbeit in zehn Jahren eine bewundernswerte Menschlichkeit bewahrt habe. Nataliya Kabatsiy, Direktorin von CAMZ, bezeichnete es als ihr Ziel, gemeinsam mit anderen NGO's die ukrainische Gesellschaft für soziale Anliegen zu sensibilisieren und den Staat durch Austausch sowie fachlich und materiell bei der Entwicklung zu unterstützen. Wie im Behindertenwesen erhofft sie sich auch im Bereich der Migration wichtige Impulse von den Erfahrungen in der Schweiz.

Text und Fotos: Monika Fischer, Reiden

Erfahrungsaustausch Schweiz-Ukraine

Parasolka als Zugpferd für die Entwicklung des Behindertenwesens in der Ukraine

Es gehört zu den Zielen des Modellprojektes Parasolka, Impulse für die Bereiche Wohnen, Arbeit und Integration für Menschen mit einer Behinderung in der Ukraine zu geben. Dies erhoffen sich der Verein Parasolka und die Partnerorganisation CAMZ vom Besuch einer hochkarätigen Delegation aus Kiew im Oktober. Angeführt wurde die Delegation von



Herzlicher Empfang für die ukrainische Sozialministerin.

der ukrainischen Sozialministerin Natalia Korolevska. Der Austausch war an der ukrainisch-schweizerischen Fachkonferenz 2012 im Wohnheim Parasolka angeregt und durch Stefan Sutter, Mitglied der Geschäftsleitung von Curaviva, organisiert worden.

Die Gäste interessierten sich vor allem für den Aufbau und die Finanzierung des Behindertenwesens in der Schweiz. Die Ministerin dankte für die Möglichkeit zum Erfahrungsaustausch in der Schweiz und erklärte: Die Sicherheit der Menschen mit einer Behinderung gehöre aktuell zu den wichtigsten Themen, werde doch ausgehend von den Rechten der Menschen mit einer Behinderung zurzeit das Behindertenwesen in der Ukraine reformiert. Vieles müsse umorganisiert, manche Lücken müssten ausgefüllt werden. Es sei für sie und ihre Delegation deshalb wichtig, neue Ideen für die Entwicklung der Infrastruktur und die Organisation von Arbeitsplätzen zu bekommen.

Besonders intensiv verlief der Seminartag mit einem Teil der Delegation und dem Parasolka-Vorstand in dem von Andreas Schmid geleiteten «Buechehof» in Lostorf. Dieser ist mit seiner 35jährigen Geschichte, einer ähnlichen Grösse und vergleichbaren Arbeitsmöglichkeiten ein gutes Vorbild für das Modellprojekt Parasolka. Ausgehend von kantonalen Konzepten der Schweiz zeigte CAMZ-Direktorin Nataliya Kabatsiy auf, was bei den nächsten Schritten der Entwicklung des ukrainischen Behindertenwesens einbezogen werden könnte.

Viktor Miroshnychenko, Direktor der Stiftung für Soziale Investitionen der Ukraine, betonte die Bedeutung einer Änderung der Grundeinstellung der ukrainischen Bevölkerung. Dies sei nicht einfach in einem Land, wo Menschen mit einer Behinderung 100 Jahre lang an den untersten Rand der Gesellschaft abgeschoben worden waren. Umso wichtiger sei es in der Schweiz zu sehen, was nach einem langen Entwicklungsprozess möglich sei. Er dankte insbesondere dem Modellprojekt Parasolka für seine Rolle als Zugpferd auf diesem Weg.

Ausführlicher Bericht über den



Führung durch den Buechehof in Lostorf.

Erfahrungsaustausch: www.parasolka.ch

Text und Fotos: Monika Fischer